

LESEPROBE

Philosophien in einem Morgan

Roof down until the storm has a name

PANAGIOTIS KAFRITSAS



Tuschezeichnung aus Kapitel Zehn – am Gardasee

Im Buch steht die wörtliche Rede nicht in Anführungszeichen, sondern in Farbe:
NoRMan spricht in Blau, Pana in Grün, der Erzähltext (Pana) ist schwarz.

Prolog

NoRMan warf mir jenen vertrauten Blick zu, den er so meisterhaft beherrschte. Dieses stille Einverständnis zwischen uns, während wir in meinem Morgan bei offenem Verdeck durch die Straßen rollten – als gehörten uns die Zeit und die Welt ein Stück weit. Der Fahrtwind wirbelte mir durch das frisch frisierte Haar und ließ mich bei Ankunft in der Klinik aussehen, als wäre ich gerade aus dem Bett gefallen. Doch das war mir egal. Ich genoss den täglichen Rausch der Sinne auf dem Weg zur Arbeit. Ob die Sonne schien, es nieselte oder schneite, ob es 30 Grad Celsius oder minus 10 waren – das nahm meiner Begeisterung keinen Abbruch.

Solange der Sturm keinen Namen trug, blieb das Dach offen. Die Leute lächelten und winkten mir auf der Straße zu. Egal welchen Alters und Geschlechts. Manchmal war ich mir nicht sicher, ob sie mich belächelten, wenn es draußen sehr kalt war oder mir der Regen auf die Brille prasselte und sich die Windschutzscheibe von innen mit einem schmierigen Film aus Staub und Wasser trübte. Dann lächelte ich zurück, grinste NoRMan zu und wischte mit dem Mikrofasertuch die Scheibe und meine Gläser ab, bis ich wieder freie Sicht hatte. Bei solch nasskaltem Wetter waren ohnehin nicht viele Menschen auf der Straße. Es war mir egal, ob sie mich für einen schrulligen Spinner hielten. Die Hauptsache war, dass ich mich meiner Passion widmen konnte: meiner Liebe zu einem handgefertigten Automobil aus Eschenholz und Aluminium, das im abgelegenen Malvern von handwerklich begabten Menschen gebaut wurde, die hinter der Marke Morgan standen.

In diesem Roadster konnte ich mich entfalten und über das Leben und mein Erlebtes philosophieren.

• • •

KAPITEL EINS

Social-Media-Werbeopfer

Meine Frau sagt, ich sei das Sinnbild eines Social-Media-Werbeopfers. Es vergehen keine paar Wochen, ohne dass wieder ein Paket mit irgendeinem Produkt, das mir auf Instagram oder Facebook angeboten wurde, zu Hause in unserem Wohnsitz auf dem Land ankommt.

Aus dem Munde einer erfolgreichen Klavier-Influencerin mag das ironisch klingen, doch muss ich eingestehen, dass

sie selbst trotz beruflicher Nutzung dieser Plattformen nie irgendwelche beworbenen Produkte kauft. Ich hingegen ver falle den algorithmisch maßgeschneiderten Verblendungen der Neuzeit regelmäßig. Zu meiner Verteidigung muss ich jedoch sagen, dass ich nicht jedem Produkt hinterherjage, sondern dass hinter meinen Käufen Sehnsüchte, Passion und Liebe stecken. Dass man dabei auch mal auf einen programmierbaren Superroboter hereinfällt, der sich als billiges Plastikkinderspielzeug entpuppt, oder auf einen Brillenultraschallreiniger, der die Brille gut massiert, aber nicht reinigt, ist nicht von der Hand zu weisen. Ich bin eben ein begeisterungsfähiger Mensch.

Es war März 2022, als kurz vor Feierabend mein Mobiltelefon klingelte. Ich hatte nach einem anstrengenden Tag gerade den letzten Papierkram erledigt und wollte endlich nach Hause zu meiner Familie, um das gemeinsame Abendessen nicht zu verpassen und um meine zehnjährige Tochter noch zu sehen, bevor sie ins Bett musste. Das war in der Regel mein Tagesziel – noch etwas am Familienleben nach einem vollen Arbeitstag teilzuhaben – und daran maß ich meist, ob ich den Tag gut durchgeplant hatte. Nun hatte die Nummer auf dem Display eine ausländische Vorwahl. Das machte mich einerseits neugierig, andererseits verband ich damit eher negative Erfahrungen. Betrüger, die meine privaten Daten erhascht hatten, um mir dubiose Geschäfte vorzuschlagen. Ich zögerte, aber schließlich siegte die Neugier:

„Guten Tag, ich bin Emily Roberts von Morgan Motors in Malvern. Sie hatten über Instagram Ihr Interesse an einem Morgan bekundet“, meldete sich eine weibliche, freundliche Stimme mit britischem Akzent.

Nun dämmerte es mir. Da war doch neulich eine Werbung auf Instagram aufgetaucht. Sofort schoss mir meine Frau durch den Kopf, und ich musste mir das Grinsen durchs Telefon wirklich verkneifen. Das nette Gespräch endete nach circa einer Viertelstunde mit der Vereinbarung, dass sich der nächstgelegene Morgan-Händler gerne bei mir melden durfte, um mir die aktuellen Fahrzeuge zu präsentieren und eine Probefahrt zu organisieren.

Exakt einen Tag später meldete sich Dominik Kerner von Morgan „beinahe ums Eck von mir“ und kam meinem zugegebenermaßen arroganten Wunsch nach, als viel beschäftigter Arzt die Fahrzeuge zu einem späten Abendtermin nach Feierabend zu testen. Dass er hierfür auf sein wöchentliches Fußballtraining verzichten würde, erfuhr ich erst, als wir uns trafen.

Herr Kerner war ein höchst angenehmer junger Mann: stets höflich, geduldig, gut gelaunt, mit freundlicher Stimme, der richtigen Prise Humor und Lockerheit, aber ohne eine Spur von Arroganz. Dass Humor und Lockerheit zur Firma Morgan passten wie die Faust aufs Auge, sollte ich zu einem späteren Zeitpunkt erfahren.

• • •

KAPITEL DREI

Mein Freund NoRMan

Wo bin ich?

Du bist in Deutschland.

Ist nicht wahr, oder? Ich erinnere mich noch daran, dass mir eine Plastiktüte über den Kopf gestülpt wurde. Plötzlich war es dunkel und ich war weg. Ich war doch eben noch in China, wie komme ich jetzt nach Deutschland?

Mit dem Schiff. Das muss ein paar Wochen gedauert haben.

Ich wurde entführt? Wie krass!

Hast du einen Namen?

Ich bin NoRMan. Was hast du mit mir vor?

Hallo NoRMan. Ich heiße Pana. Also mein voller Name ist Panagiotis Kafritsas, aber meine Freunde nennen mich Pana. NoRMan ist aber ungewöhnlich für jemanden aus China. Sind deine Eltern Europäer?

Mein Vater war ein US-amerikanischer Fallschirmspringer und meine Mutter kam aus Zypern, dem griechischen Teil. Ist eine lange Geschichte, aber ich wüsste nicht, was dich das angeht.

• • •

AUS KAPITEL VIER

Der erste Tag im Alltag

Da waren zum einen die Windgeräusche, besser gesagt das ungestüme Blasen des Windes, die auf ihre Weise Grenzen setzten. Ohne Steckscheiben erreichten sie ein Ausmaß, das die Musikanlage, bestehend aus zwei Lautsprechern in den Türen und zwei im Heck, ad absurdum führte, sobald man Geschwindigkeiten jenseits von 100 Kilometern pro Stunde erreichte. Man konnte das Soundsystem etwas hochregeln, um dann so etwas wie Geräusche wahrzunehmen, aber mit Musikhören hatte das nicht mehr viel zu

tun. Bei diesem Tempo begannen sich nun auch die Wangen und Augenlider in Schwingungen zu versetzen, die dann, wie sich später bei Autobahnfahrten herausstellen sollte, irgendwo zwischen 140-160 km/h in ein Flattern übergangen. Die Welt jenseits der Scheibe war nur noch eine vage Ahnung – gute Sicht sah anders aus.

Hatte man dann noch die grandiose Idee, kurzärmelig in das Fahrzeug einzusteigen, bekam man gefühlt noch eine gratis Epilation der Armbehaarung mit dazu. Das hatte ab gewissen Tempi nichts mehr mit zartem Streicheln des Windes auf der Haut zu tun. Ganz zu schweigen von der Frisur. Ein Morgan hat wohl die Eigenschaft in geöffnetem Zustand jede Haarpracht, sofern vorhanden, in seine natürliche, ursprüngliche Form zurückzusetzen. Das heißt, jegliche Bemühung, morgens im Bad eine Locke ins Haar zu föhnen oder zu stylen, wird von diesem Roadster bereits innerorts eliminiert. Außerorts wird sodann das gesamte Styling verwüstet. Ich empfehle daher jedem, der sich einen Morgan zulegen will, dies in Absprache und Planung mit seinem Coiffeur zu tun. Alternativ bleibt da nur die klassische Sturmhaube, die mir im Verlauf meine Ehefrau schenkte. Interessanterweise kam ich mir damit gar nicht so blöd vor, da sie tatsächlich einen Nutzen hatte. Jede normale Schirmmütze würde einem im Fahrzeug rasch vom Hirn gerissen.

• • •

Die frische Abendluft hatte etwas Erweckendes, ja, geradezu Regenerierendes. Jeder Atemzug fühlte sich an wie ein kleiner Neustart, als würde er die Müdigkeit aus den Knochen spülen. Es schien, als würden all die Sorgen um meine Patienten und Mitarbeiter, die sich den ganzen Tag in meinem Kopf gestapelt hatten, nun unaufhaltsam durch die perforierte Lederhaube hindurch entweichen. Ein sanftes, fast triumphierendes Gefühl machte sich breit – als könnte ich die Last des Tages einfach abwerfen und mich selbst für einen Moment wiederfinden. Der Motor schnurrte unter mir, das leise Rauschen der Reifen auf dem Asphalt vermischte sich mit meinem Puls, und alles fühlte sich gleichzeitig vertraut und überraschend befreiend an.

Spürst und riechst du diese Abendbrise, wenn man langsam durch die Stadt gleitet? Diese zarte Kopfnote von frisch gemähtem Gras und leichten Blüten, die sich mit dem warmen Duft der Straßen mischt, das Herz aus fremden Gewürzen – ein Hauch von Italien, Indien und Griechenland – der die Luft würzig durchzieht, und darunter das unverwechselbare Aroma von Benzin, vermischt mit

dem süßen, leicht klebrigen Geruch erwärmten Teers, das diesem flüchtigen Sommerparfüm die tiefe, unverrückbare Basis verleiht? Ich liebe es. Ich liebe jeden Atemzug davon, dieses sinnliche, lebendige Zusammenspiel aus Stadt, Natur und Maschine, das einen für einen Moment völlig gefangen nimmt.

...

AUS KAPITEL SECHS

Wir fahren nach Berlin

Etwa sieben Stunden nach der Abfahrt und 620 Kilometer später passierten wir auf der rechten Seite das Brandenburger Tor. Nach drei Rechtsabbieger und einer Linkswendung empfing uns der Page des Hotels Adlon Kempinski mit einem freundlichen Blick. Es war immer etwas Besonderes, mit dem Morgan irgendwo vorzufahren, aber dies vor dieser edlen Unterkunft zu tun, war wahrlich erhaben. Es war einfach stilkonform, dies mit einem Auto zu tun, das aus der Gründerzeit dieses altherwürdigen Hotels zu stammen schien. Und so, wie der Morgan nicht direkt aus dieser Zeit stammte, sondern ein neues Fahrzeug war, so war auch das Adlon-Hotel, nachdem es 1945 ausgebrannt und abgerissen worden war, nach seiner Wiedereröffnung im Jahr 1997 ein neues.

Der Portier widmete sich sogleich der Gepäckbrücke, nachdem er sich zuvor nicht nehmen ließ, um ein Foto zu bitten, und ich im Umkehrschluss um selbiges bat. Rasch hatte er die Lederriemen gelöst und den Koffer samt Regenhülle übernommen. Da eilte bereits die Wagenmeisterin, eine junge Dame, herbei, um unseren grauen Roadster ins Parkhaus zu chauffieren. Der Wagen, wie der Zufall es wollte, passte so perfekt zum Hoteleingang, als hätte man ihn extra dafür konfiguriert. Das weinrote Vordach hatte exakt denselben Farbton wie mein Stoffverdeck. Die beiden Säulen, mit denen der Baldachin abschloss, schimmerten taubengrau unter der Vordachbeleuchtung, als hätte sich der Architekt den Farbtopf aus Malvern zukommen lassen. Es war ein Bild für die Götter. Unser Exot hatte uns mit all seinen Skurrilitäten sicher ans Ziel gebracht, ohne uns mit dem Blick aus der Windschutzscheibe aus längst vergangenen Zeiten zu verschonen. [...]

AUS KAPITEL SECHZEHN

Die Essenz eines Morgan

Seine Worte hatten mich beruhigt. Dennoch ließ mich das schlechte Gewissen nicht los, weil ich NoRMan die Freiheit genommen hatte. Seit über zweieinhalb Jahren durfte er nicht frei sein und war völlig von mir abhängig. Natürlich hatte er es gut gehabt. Aber ist das höchste Wohl nicht die Unversehrtheit und zugleich die Freiheit?

Plötzlich fühlte ich ein Stechen in der Brust. Eine Beklommenheit, wie ich sie noch nie gespürt hatte. Zunächst wanderten meine Gedanken zu etwas Organischem. Ein Herzinfarkt! Oder doch ein Bandscheibenvorfall? Oder ein geplatztes Aortenaneurysma? Oh mein Gott, die Wahrscheinlichkeit, dass es etwas Lebensgefährliches war, lag bei zwei zu eins. Ich bog von der Landstraße in die nächste Seitenstraße ab und fuhr erst einmal mit langsamem Tempo weiter. Ich dachte darüber nach, ob dies nun das Ende meines bisher schönen Lebens bedeutete. Vielleicht war es die Strafe von oben für meine Entführung. Was hatte mich nur dazu getrieben, so etwas zu tun?

NoRMan bemerkte, dass es mir nicht gut ging.

Was ist los? Das ist nicht der Weg zur Arbeit. Warum bist du abgebogen? Willst du wieder an den Gardasee?

Ich sagte nichts. Ich konnte einfach nichts sagen. Die Beklammung ließ nicht nach. Nach all dem war er noch so nett zu mir. Am liebsten wäre ich unter dem Asphalt verschwunden, so schlecht fühlte ich mich. Vermutlich war mein Schicksal ohnehin bereits besiegelt.

Was ist los mit dir? So kenne ich dich nicht. Sag doch endlich was.

Am Ende des Feldwegs, in den ich abgebogen war, sah ich ein abgelegenes Waldstück. [...]

DAS BUCH

Philosophien in einem Morgan

Roof down until the storm has a name

Ein autofiktionaler Roman von Panagiotis Kafritsas

Hardcover, 260 Seiten, 170 × 240 mm, mit handgezeichneten

Tuschezeichnungen

59 € · erhältlich unter morganphilosophy.de